

# Dame Fortuna verläßt ihr liebstes Kind

Immer mehr Getreue wenden sich von Clinton ab, derweil die Justiz ein neues Verfahren eröffnet

Von Josef Joffe

Ein ganzes Leben lang hat Bill Clinton mehr Glück gehabt als alle Gebrüder-Grimm-Gestalten zusammen. Jetzt aber fordert die Dame Fortuna ihre Gaben zurück, und zwar mit Zinsen. Man hatte ihm verziehen, daß er sich vor dem Militärdienst gedrückt (und darüber geflunkert) hat. Über seine Hasch-Erfahrung („ich habe aber nicht inhaliert“) hat sich die Nation amüsiert. Die Bereicherungs-Affäre namens Whitewater (da war er noch Gouverneur im Hinterwald namens Arkansas) hat ihn angekratzt, aber nicht verwundet. Die Sex-Affären mit der jungen Monica sind zwar in die Justizmühlen geraten, aber ihre Räder haben Clinton nicht wirklich erfaßt. Er hat seine politischen Überzeugungen so häufig angepaßt wie Frau Hillary ihre Frisur, das Volk aber hat es nicht vergrämt. Auch hat das meinungsbefragte Amerika immer sorgfältig unterschieden zwischen seiner Arbeit (sehr gute Noten) und seiner Moral (nicht so toll).

Nun aber wendet sich Fortuna ab. Allmählich gehen auch die demokratischen Parteifreunde sichtbar auf Distanz, angeführt von den Senatoren Daniel Moynihan (New York) und Joseph Lieberman (Connecticut). Auch Ernest („Fritz“) Hollings aus Südcarolina schließt sich an: „Wir haben genug.“ Noch bedeutsamer ist die Wende der Barbara Boxer, der Senatorin aus Kalifornien, die Clintons Affäre mit Monica Lewinsky mit „Unmoralisch“ zensierte. Er hätte „schon

viel früher die Verantwortung übernehmen müssen“.

Der plötzliche Kurswechsel ist deshalb so ominös, weil ihm Amerikas Feministinnen bislang mit fest geschlossenen Augen die Nibelungentreue bewahrt hatten. Im heutigen Amerika hätte „Unzucht mit Abhängigen“ jeden Abteilungsleiter, jeden Professor den Kopf gekostet. Selbst die mildere Form, sexuelle Belästigung, ist im Geschlechterkampf zur Waffe geworden, deren Anblick schon Männer vorseilend ins *sensitivity training* treibt. Fazit: Es wankt immer mehr die mächtige Prätorianergarde seiner Getreuen, die Clinton monatelang so zuverlässig geschützt hat.

Inzwischen hat sich noch eine ganz andere Front aufgetan. Es geht nicht um Sex, sondern um Geld und Politik. Janet Reno, die allzeit gefügige Justizministerin, hält dem wachsenden Druck aus dem Kongreß nicht mehr stand. Am Dienstag mußte sie die Ermittlungen gegen Bill Clinton wegen möglicher Vergehen gegen die Bundeswahlkampfgesetze während der Kampagne 1996 eröffnen. Zwar ist das schon die dritte Ermittlung in zwei Wochen, aber diese, die dritte, zielt nicht auf den Vizepräsidenten Al Gore, sondern auf Bill Clinton selbst.

Es geht immerhin um 42 Millionen Dollar, die illegal ausgegeben worden sein sollen. Haben Clinton und seine Helfer im Weißen Haus die gesetzlichen Limits der Wahlkampf-Finanzierung verletzt? Oder soll dem

Präsidenten – eine trickreiche Strategie – nur angelastet werden, er habe Wahlkampfgelder für die Parteizentrale zum eigenen Frommen umgeleitet. Was für den Wahlkampf der Kandidaten in den einzelnen Bundesstaaten gedacht war (legal), sei in Wahrheit – geschickt kaschiert – in Werbespots für die Herren Clinton und Gore geflossen (illegal). So hätte das Präsidentschafts-Duo die gesetzlichen Ausgabelimite verletzt.

Das schärfste Schwert hängt noch in der Luft. Das ist der 300-Seiten-Bericht zur Lewinsky-Affäre, den Sonderermittler Kenneth Starr überraschend bereits am Mittwoch dem Kongreß zuleitete. Aus der Washingtoner Gerüchteküche quillt Schlimmes über anklagewürdige Verfehlungen Clintons, weshalb sein Anwalt David Kendall wütend eine Voraus-Kopie forderte, damit er die Verteidigungsschrift gleich mitschicken könne. Freilich sehen die Statuten des Sonderermittlers derlei nicht vor.

Bei all diesen Bedrohungen wird Bill Clinton den jüngsten Horror kaum noch verkraften können. Aus dem fernen Italien hat der Chef des Höchstpreis-Konfektionärs Brioni zugeschlagen. Meister Umberto hat dem *Zeit-Magazin* anvertraut, Clinton sei der schlechtestgekleidete Mann der Welt. Der Beweis? Schiefe Sakkoschultern, Spannfalten und eine grellrote Krawatte. „Und dazu trug er Cowboystiefel. Unglaublich, oder?“